



# Kaukasische Post

Adresse der Redaktion und der Geschäftsstelle:  
Kirchenstr. (Кирова, у.) № 25, Lokal des 3. K. S.  
Sprechstunden: 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Uhr abends.

Erscheint 2-mal wöchentlich:  
am Mittwoch und am Sonnabend.

Bezugspreis: 12 Rbl. vierteljährlich. Anzeigen:  
die 3-mal gepaltene Kleinspalt auf der ersten  
Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Nr. 25.

Tiflis, den 5. Juni 1918.

10. Jahrgang.

## Das Abonnement auf die

# „Kaukasische Post“

für das nächste Vierteljahr (1. Juni—1. September neuen Stils) ist eröffnet, und werden die Ortsgruppen, sowie die einzelnen Abonnenten in Stadt und Land dringend gebeten, mit dem Entrichten des Bezugsbetrags nicht zögern zu wollen.

Die „K. P.“ erscheint mit dem 1. Juni in vergrößerterem Format und mit verdoppeltem Inhalt. Trotzdem hat der Nationalrat es für möglich befunden, den Bezugspreis nur um drei Rbl. pro Quartal zu erhöhen.

Abonnements werden nur auf das ganze Vierteljahr angenommen.

Bezugspreis: 12 Rbl. vierteljährlich (mit Zustellung).

## Der Nationalrat.

### Dr. med. Leo Schereschewsky.

Prakt. Arzt

#### Innere- & Nervenkrankheiten

Von 1 bis 3 Uhr täglich.

Fernsprecher: 12—46. Бюро: Кирова, 5. 10—10

### Dr. med. B. Donchin,

gewes. langjähr. Assistenzarzt der Universitätsaugenklinik in Wien. Spezialarzt für

#### Augenkrankheiten.

Empfangt von 9—12 Uhr vormittags u. von 4—7 Uhr nachmittags. Michaelstrasse (Мих. пр.) № 76. Teleph. 7-38. 00—5

### Bekanntmachung.

Die Kanzlei der Königlich-Schwedischen Mission ist in die Welikoknjasscheskaja № 54 übergeführt worden. 2—1

### Bekanntmachung

an die reichsdeutschen Kriegsgefangenen. Alle reichsdeutschen Kriegsgefangenen haben sich unverzüglich mit ihren sämtlichen Sachen in Tiflis in der Schwedischen Mission (Welikoknjasscheskaja № 54) zu melden. Kaiser, Oberleutnant, entsandt vom Preuss. Kriegsministerium.

Kaiser,

Oberleutnant, entsandt vom Preuss. Kriegsministerium.

Ein Georgier wünscht die deutsche Sprache zu erlernen. Angebote sind zu richten pr. Telephon 7—79 von 3—5 Uhr an „Grigolja.“ 1—1

### ТИФЛИССКІЙ ХИМИЧЕСКІЙ ЗАВОДЪ

verfertigt aller Art Säuren, изготовляет разная кислоты, ebenso Salze, laut Bestellung. — также соли, по специальному заказу. Ольгинская 70, телеф. 6-72. 3—3

## Inland.

Der mohamedanische Nationalrat hat die Selbständigkeit der Republik „Abjerbeidshan“ verkündet. Der neue Staat umfasst die Gouvernements Elisabetpöl

und Baku, und wird sich ihm voraussichtlich auch der Daghestan anschließen. In Zukunft soll auch die persische Provinz Abjerbeidshan (mit der Hauptstadt Tabriz) mit ihm verbunden werden, falls die keltische Bevölkerung nach dem Gebirg der Selbstbestimmung sich dafür aussprechen wird, was wahrscheinlich ist, wobei die persische Regierung anstandslos ihrer Zustimmung die Krone zu überreichen zu dürfte. Abjerbeidshan gehörte die Provinz Abjerbeidshan gehörte zur sogenannten „russischen Einflusssphäre“, und war daher ihr Zusammenhang mit dem eigentlichen Persien ein mehr äußerlicher als innerer. Dazu kommt noch die Stammesgenossenschaft des größten Teils ihrer Bewohner mit den sog. „Tataren“ des östlichen Transkaukasien: die einen, wie die andern sind Türken, was sich auch in ihrer Mundart, einem türkischen Dialekt mit starker Beimischung des Persischen, ausdrückt. Die genaue Abgrenzung der neuen Republik wird nach Verhängung mit den angrenzenden Staaten, darunter der georgischen Republik, in Kürze vorgenommen werden. An der Spitze ihrer Regierung steht der frühere Landtagsabgeordnete der Transkaukasischen Republik seligen Andenkens und Führer der einflussreichen mohamedanischen Partei „Mussawat“—Ghan Ghosif. Die Regierung Abjerbeidshan's hofft mit der Regierung Georgiens in enge Beziehungen zu treten, und ist die Möglichkeit eines Bündnisses zwischen den beiden jüngsten Republiken nicht ausgeschlossen, vorausgesetzt die erstere sich politisch ebenso oder doch wenigstens ähnlich so orientiert wie die letztere, d. h. germanisch, wobei der zu erwartende türkische Einschlag kein Hindernis bilden würde, solange die Türkei selbst die bisherige deutsche Orientierung beibehält. — Mit der Türkei hat die Republik Abjerbeidshan biefer Tage in Batum Frieden geschlossen. Die Bedingungen teilen wir in der nächsten Nummer mit.

— Auch der armenische Nationalrat hat im Namen des armenischen Volks am 1. d. Mts. in Batum mit der Türkei Frieden geschlossen. Die Ratifikation desselben soll nach einem Monat in Konstantinopel erfolgen. Die Friedensbedingungen entsprechen im allgemeinen dem in der vorigen Nummer der „K. P.“ wiedergegebenen türkischen Ultimatum. Im südlichen Teil des Grigwanischen Gouvernements tritt die Türkei den Armenien aus dem Besitze des von ihr beanspruchten Territoriums 400 und in den Kreisen Gichmidjadin und Alexandropol weitere 900 Quadratkilometer ab. Die armenische Bevölkerung hat das Recht, in das von den Türken okkupierte Gebiet zurückzuführen, mit Ausnahme der

Distrikte von Karz und Batum, bezüglich deren in Zukunft ein Sonderabkommen getroffen werden soll. Die Kriegsoperationen sind auf beiden Seiten sofort eingestiegen.

Die inzwischen in der örtlichen Presse verbreitete Nachricht von der Proklamierung einer selbständigen armenischen Republik, der „Araraischen“, hat sich als nicht zutreffend erwiesen. Doch ist anzunehmen, daß sie zum, nach Abschluß des Friedens mit der Türkei, nicht ausbleiben wird. Wie wir hören, beabsichtigt der armenische Nationalrat, in nächster Zeit eine Deputation nach Berlin zu entsenden, die eine Verständigung mit der deutschen Regierung über die zukünftigen Wechselbeziehungen zwischen den Zentralmächten und Armenien anstreben soll.

— Auch der georgischen Regierung ist es gelungen, sich in Batum mit der türkischen Friedensdelegation zu verständigen und können wir also in diesen Tagen eine diesbezügliche Kundgebung erwarten. Über die Bedingungen des georgisch-türkischen Friedens, der die Anerkennung der Selbständigkeit Georgiens zur Voraussetzung hat, hoffen wir also in der nächsten Nummer berichten zu können.

— Während aber über den Frieden verhandelt wurde, haben die türkischen Truppen — sozusagen in letzter Stunde — Karaklis nach blutigem Kampfe mit der nationalen Wehrmacht der Armenier (viele Tote und Verwundete auf beiden Seiten) eingenommen. — Ferner sind türkische Kavallerie (2 Eskadronen) und Infanterie (wie verlautet—an 2000 Mann) vor der Kolonie Katharinenfeld (Kreis Borchsala) erschienen, in deren Nähe fast gleichzeitig von tatarischen Banden eine Armeniermehle verübt worden ist, der etliche Hundert Personen (meist Flüchtlinge) zum Opfer gefallen sind. Über 50 Verwundete sind in der Kolonie untergebracht. Wer von den Armeniern unverfehrt blieb, ist von den Türken für gefangen erklärt und nach Djibalo-oghly abgeführt worden. In der Kolonie befindet sich gegenwärtig außer einigen Kompanien des zum georgischen Armeekorps gehörigen deutschen nationalen Regiments ein Aufgebot von reichsdeutschen Soldaten (25 Mann) unter Führung eines reichsdeutschen Offiziers. Es ist daher anzunehmen, daß der Kolonie als solcher und ihren Bürgern von den Türken kein Unrecht zugefügt werden wird. Es ist zu beachten, daß die Entfernung von Katharinenfeld bis Tiflis nur ca. 60 Werst beträgt.

## Ausland.

An der deutsch-französischen Front haben die deutschen Truppen wieder einen großen Erfolg zu verzeichnen. Sie haben Soissons genommen und sich der nordwestlichen Forts von Reims bemächtigt. Nach Durchbrechung des französischen Frontens, befinden sie sich bereits an der Marne und bedrohen somit die Vorwerke von Paris. Die Zahl der Gefangenen beläuft sich nach den letzten Meldungen auf mehr als 45 000, die der eroberten Geschütze auf mehr als 400, die der erbeuteten Maschinengewehre auf 1000. Dieser Bericht der deutschen obersten Heeresleitung wird durch den Bericht der französischen obersten Heeresleitung infolgedessen bestätigt, als aus letzterem zu erhellen ist, daß die Franzosen: südlich von Soissons ihre Position wieder gefestigt und die nordöstlichen Forts von Reims noch nicht verloren haben. Es ist hierbei zu bemerken, daß der Vorstoß der Deutschen sich zum Teil über ein Gebiet erstreckt, das bisher noch nicht Schauplatz kriegerischer Zusammenstöße war. Das Verdienst gebührt diesmal hauptsächlich der vom deutschen Kronprinzen befehligten Armee

die bei Laon stand und in den letzten Tagen des Mai den Angriff begann. Ob das nächste Ziel des deutschen Vordringens Paris selbst ist, ist fraglich, da die Hauptstadt des Landes außerst stark besetzt ist und natürlich nicht im ersten Anprall genommen werden könnte. Wahrscheinlicher ist es, daß durch diesen mit so großer Wucht ausgeführten Vorstoß die Front des Gegners in Flandern (Kanal von Ypern) und im Nordwesten Frankreichs (von der Lys über Arras und Amiens) geschwächt werden soll, indem nun ein Teil der nach der großen Niederlage der Engländer vom 21. — 23. März d. J. (vgl. Nr. 18 der „R. P.“) hierher beorderten französischen Reserven an die obige, zurzeit weit mehr gefährdete Front hinübergeworfen werden müßte. Denn den Deutschen dürfte es vorerhand mehr um die Verdrängung des Feindes aus Düikirchen und Calais zu tun sein, damit sie freie Hand am Kanal (Pas de Calais) bekommen, als um die Eroberung von Paris.

Von den Kämpfen, die an den beiden letztgenannten Fronten auf den großen Sieg der Deutschen in den Wärsztagen folgten, hat die „Kauf. Post“ bereits in Nr. 17 (s. Ausland) in Kürze berichtet. Es dürfte aber unsern Lesern nicht uninteressant sein, nachträglich näheres über einige

dieser Kämpfe nach ausführlichen Berichten ausländischer Blätter zu erfahren:

Kämpfe an der Lys (von denen als der mitfin erfolgreichste Kampf der zu bezeichnen ist, welcher zur Einnahme der besetzten Stadt Armentières, dieses festen Bollwerks der englischen Stellung, geführt hat). Die Einschließung der Stadt von Norden und Süden nahm am 9. April ihren Anfang. Als sie im Laufe der nächsten Tage auch von Westen abgeschnürt wurde, ergab sich am 12. April die ihrer Wärsztage Straube erlittene englische Besatzung nach tapferer Wehr: 50 Offiziere und mehr als 3000 Mann. Mit ihnen fielen 45 Geschütze, zahlreiche Maschinengewehre, große Munitionsmengen, ein Befestigungslager und andere reiche Beute in die Hände der Deutschen. Die Gesamtbeute aus der Schlacht bei Armentières betrug 20 000 Gefangene, darunter ein englischer und portugiesischer General und mehr als 200 Geschütze. Die Überwindung des verumpften Trichterfeldes in und vor der Ausgangsstellung der angeführten (deutschen) Truppen am 9. April stellte höchste Anforderungen an die vordere Linie. In ihrem Gelingen hatten Pioniere, Vermierungssoldaten und die hinteren Divisionen hervorragenden

den Anteil. Die Schwierigkeiten beim Überwinden der Sumpfindungen werden in den „Kieker Neuesten Nachrichten“ (Nr. 88, vom 16. April) folgendermaßen geschildert: „Am ersten Tage der Schlacht nach Einbruch in die feindlichen Stellungen galt es, ein 2 1/2 Kilometer breites Sumpfgelände zu überbrücken und das Nachziehen der Artillerie und Kolonnen zu ermöglichen. Bis am Abend des ersten Kampftages gelang es bereits, auf den neu angelegten Fachweindämmen, Bohlen- und Schotterwegen zahlreiche schwere Batterien und Trains herüberzuführen. Nach 48 Stunden hatten zwei volle Divisionen sowie große Teile zweier weiterer Divisionen die sumpfige Enge passiert und 30 Kompagnien in rascherer Tag- und Nachtarbeit Zehntausende von verchiedenen Fachweinden und Bohlen von dem mehrere Kilometer entfernten Stapelplatz herangeschafft und eingebaut. Wo kurz vorher noch Geschütze und Pferde buchstäblich versanken, rollten nach wenigen Stunden schon Lastautomobile, schwere Kanonen und vollbeladene Kolonnen. Die schwierigsten Arbeiten mußten im feindlichen Störungsfeuer und bei wiederholten Fliegerangriffen durchgeführt werden.“ — Ein höherer Generalstabsoffizier berichtet dem genannten Blatte von den

Das georgische Volk.

Professor Ferdinand Vork (Königsberg in Preußen) hat in der Schriftenammlung des „Deutschen Vorderasiatischen Komitees“, die besteht ist: „Völker und Völker der Türkei“ und von Dr. jur. und phil. Hugo Große herausgegeben wird (Verlag von Zeit und Co., Leipzig), in deren 6. Heft, erschienen 1915, eine Abhandlung über „Das Georgische Volk“ veröffentlicht, der wir zunächst folgende gedrängte Übersicht über die Geschichte dieses Volkes entnehmen, um nach derselben Quelle in späteren Abschnitten noch Angaben über Land und Natur, Charakter und nationale Eigenschaften, Sitten und Gebräuche, das wirtschaftliche Leben und anderes zu bringen. Hierbei sei bemerkt, daß, wie aus dem Vorwort zur Vork'schen Abhandlung zu ersieht ist, diese nach einer ganzen Reihe von Werken verfaßt ist, die in ihr namentlich genannt sind und von denen wir einige erwähnen wollen: N. von Dechy — „Kaufhaus“, Berlin, 1905/07, 3 Bände; G. Wersbacher — „Aus den Hochregionen des Kaukasus“, Leipzig, 1901, 2 Bände; G. Rabbe — „Reisen im mingrelischen Hochgebirge und in seinen drei Längentalern“, Tiflis, 1866; F. Bodenstedt — „Die Völker des Kaukasus“, 2. Auflage, Berlin, 1855, 2 Bände; N. von Erckert — „Der Kaukasus und seine Völker“, Leipzig, 1888; A. Leitz — „Das georgische Volk“, Dresden, ohne Jahresangabe; F. Holdack — „Zwei Grundriss zu einer grünlischen Staats- und Rechtsgeschichte“, Leipzig, 1908; A. Dier — „Anthropologische und ethnographische Übersicht über die Völker des Kaukasus“ (Betermanns Mitteilungen, 1912, 1); F. Vork — „Kaufhausische Mittel“, Königsberger Programm, 1907; F. N. Fünd — „Die Haupttypen des Sprachbaues“ (enthält eine Skizze der georgischen Sprache); Fr. Müller — „Über den Ursprung der grünlischen Schrift“ (Sitzungsbericht der Wiener Akademie), 1897, u. i. w.

Es ist, sagt Vork in der erwähnten Abhandlung, das ob die langandauernden blutigen Kämpfe und der schwere Druck, der auf dem georgischen Volk gelastet hat, seine besten Kräfte gelähmt und die eigentümliche, der Selbstaufgabe bedenklich nahe stehende Sehnsucht nach Ruhe und Frieden erzeugt hat, wie sie aus seinen Dichtungen herausklingt. Um diesen Zug des Volkes zu verstehen und andererseits das Große an ihm, seine Fähigkeit und seine Fähigkeit, sich immer wieder aus größtem Elend und aus tiefster Not emporzuarbeiten, muß man seine Geschichte kennen lernen. Sie soll uns gleichzeitig einen Ausblick auf die geistigen Strömungen eröffnen, die es bewegt haben.

Nach meiner Meinung haben die Georgier Jahrtausende lang an derselben Stelle gewohnt, wo sie heute leben. Will man aber etwas über ihre Urgeschichte erfahren, so darf man sich nicht mit den Angaben der einheimischen Chroniken begnügen, die von fremden Erinnerungen zehren und doch nichts Rechtes wissen. Wenn es auch für die Urzeit des Volkes keine eigentlichen Quellen in georgischer Sprache gibt, so haben die Georgier doch zweifellos ihre Bedeutung schon durch die Tatsache, daß sie ein Glied des großen kausischen Sprachammes sind, dem eine Reihe von Kulturvölkern des Altertums zuzurechnen sind, wie die Elamier, die Hethiter, die Chalder

und vielleicht auch die Etrusker. Einem Gliede dieser Völkergemeinschaft verbannt die Menschheit die wichtigste Gründung, die in den letzten Jahrtausenden gemacht ist, die Gewinnung und Bearbeitung des Eisens. Wir kennen einen assyrisch geschriebenen Brief aus der Sethiterschrift Chatti (jetzt Boghazköi), aus dem hervorgeht, daß der etwa im 1400 v. Chr. lebende Ägypter von dem Sethiterschrift reines Eisen erbeten hatte. Der königliche Bruder hatte aber solches gerade nicht vorrätig, sondern mußte es erst in Kissaena (Fentos) herstellen lassen. Ägypten, das während seines Altertums in der Bronzezeit lebte, erscheint hier als Bezugsort von Eisen und der Norden von Kleinasien als der Eisenlieferant. Ferner war Georgien zu der so wichtigen altmesopotamischen Kultur in Beziehung getreten und hatte sicher manches übernommen und vielleicht auch gegeben. In Georgien verwendet man noch heute neben dem Bruchstein riesige quadratische Backsteine, wie man sie aus Babylonien, Assyrien und Elam kennt. Die georgische Bezeichnung für Ziegel aguri geht zweifellos auf die entzerrte assyrische aguru zurück. Ob der Name mit der Sache geradewegs von Mesopotamien nach dem Norden gewandert ist, oder ob jedes von der Mitte Kleinasiens, wo vor ihm die Assyrer, die Babylonier, die babylonische Kolonie kennen, nach Georgien gelangt ist, ist vor der Hand ebenso gleichgültig wie die Frage, auf welchem Wege das assyrische Wort Barzillu „Eisen“ aus irgendeiner kausischen Sprache nach Mesopotamien wanderte.

Lassen wir ein Jahrtausend vorübergehen, so lernen wir aus griechischen Quellen das rätselhafte Volk der Kolchoi kennen, dessen Name vielleicht auch in der altperischen Darioinschrift zu Naq-i-Nahem als Karla (Korka) wiederkehrt. Daraus mag ein Gorga geworden sein, aus dem die Perser ihr Gurdjistan, die Araber Dschurdschistan oder Dschurjan, wir Georgien und die Russen Grusen gemacht haben. Auch der heutige einheimische Name Abxathu-li hängt damit zusammen, zeigt aber eine ältere Gestalt, wie wir sie u. a. in dem von Xenophon überlieferten Volksnamen der Karduchoi wahrnehmen.

Die durch die Darioinschrift bezeugte Herrschaft der Perser brachte den Georgiern ein großes Karakut, die reine Lehre Zarathushtras von dem guten Gotte Ahuramazda. Daran hat auch der Wechsel der Fremdherrschaft nichts ändern können: mochte das Land einem Diadochen, oder später den Römern gehören, stets lobten die Feuertäre, und verfluchten die Priester das Wort des Avesta. Eine unauslöschliche Erinnerung an diese große Zeit hat die Sprache bewahrt: das Wort für „Gott“ geht in den vier Sprachen der georgischen Gruppe (s. Fr. yormoth, mingr. yoronthi, ivan. yerbeth, georg. ymerthi) auf den altperischen Namen des großen und guten Gottes Ahuramazda zurück. Wenn auch längst das Christentum die altperische Religion verdrängt hat, so erzählt das Volk noch heute von den Taten des guten Gottes, der den bösen Gott an einen Felsen schmiedet und sein hochmütiges Herz von Geiern zerreißen läßt.

Als nach der Besiegung Mithradats zum mindesten der westliche Teil des Landes den Römern anheimgefallen war, begann eine neue Zeit für Georgien. Doch nicht dem

weltbeherrschenden Römervolke war es beschieden, die entscheidende Wendung herbeizuführen; es war das Christentum, das im vierten Jahrhundert siegreich eindrang. Infolge davon loderte sich das Band zwischen den Georgiern und den Persern, und der Brennpunkt für das geistige Leben wurde nimmehr Byzanz. Die Münzen, die Bildwerke, überhaupt alles, was zum Bereiche der Kunst gehörte, lebte sich an byzantinische Vorbilder an. Die Hauptsteingebäude der christlich-byzantinischen Kultur waren die Klöster, sowohl die inländischen wie Gelatsi, als auch die ausländischen in Jerusalem, auf dem Sinai und dem Athos. Namentlich das letztgenannte war von großer Bedeutung, da es seit dem zehnten Jahrhundert die Pfanzstätte der georgischen Geisteswelt war. Genau so wie in den westeuropäischen Klöstern des Mittelalters wurden in den georgischen zahlreiche Werke aus fremden Sprachen überetzt oder abgeschrieben. Die Georgier besaßen schon lange eine eigene Schrift, die an die armenische erinnert und wahrscheinlich auf eine ältere aramäische zurückgeht. Man unterscheidet eine Priesterchrift mit edigen Zügen und eine kursivere, die im gewöhnlichen Leben gebräuchlich ist.

Nach wechselvollen Kämpfen zwischen Rom und Persen und später den Arabern gelangte Georgien unter dem Herrschergebleche der Bagratiden zur Ruhe, erblühte unter klüglichen Herrschern wie David dem Erneuerer, und dehnte sich weiter aus. Den Höhepunkt bezeichnet die Regierung der Königin Tamara (1184 — 1212), deren Andenken noch heute allenthalben lebendig ist. „Wo immer der Wanderer in den entlegenen, wolkenabgeschiedenen Hochtalern des Kaukasus oder den sonnigen, weiten Gefilden seiner südlichen Abzweigung ein verwüdetes, finstres Gemäuer antrifft, als traurigen, stummtothen Zeugen längst vergangener, in die Nacht der Vergessenheit versunkener Zeiten, da kündigt ihm fast immer der thartwelsche Volksmund den Namen einer herrlichen Königin und ihres mächtigen Reiches den Namen der Königin Tamara.“

Burgen und Warttürme, dem Angreifer fast uneinnehmbare Felsenmauer, — der greisbare Ausdruck der bewaffneten Volksgenossen Macht, — Klöster, mächtige Dome, Kirchen, Kapellen und heilige Gänge, — Stätten der Andacht und Gottesfurcht, — dumpfe, verpölkerte, enge Grabkammern, eingetrodener Leichen, kahler Gerippe — sie alle sollen Werke der großen Königin sein.

Wo immer auch dem Wanderer alte thartwelsche Gesänge entgegenhallen, ernste feierliche Klänge, mit denen Ghows' und Pshawen den gefallenen Gemeindegossen in der Schrud der Waffen zur letzten Ruhe betten, ritzerliche Gurier wehmütig klagend vergangener sichter, glanzvoller Zeiten trauernd gedenken, oder wilde, bemegte Lieder heißer Kampfes roher Swanen oder brennender, keine Zügel dulbender Liebesleidenschaft sinnlicher Mingrelier, — da klingt der Name Tamaras verehrt, gepriesen und angebetet.

Wo immer der Wanderer aus dem finstren Tale aufwärts lenkt den Blick zu der eisgepanzten Pyramide des Hieses Kasbel oder der Silara, des Dwaltsamtha, deren Spitzen im Lichte haben, da sieht er die Stätte, an der vor gauen Zeiten ein herrlicher, reicher Palast Tamaras gestanden haben soll, umgeben von Gärten und Wiesen voll Wärme und Blütenlust. Verschwinden ist

Kämpfen nachstehendes: „Die Schwierigkeiten des Angriffs in diesem Gebiet lagen vor allem in den Gelände-Verhältnissen. Der Boden war durchfeuchtet und in frische Granatländer drang das Wasser mit solcher Schnelligkeit ein, daß Gie notwendig war, um in die Trichter gestürzte Verwundete vor dem Tode des Ertrinkens zu retten. Im Frieden hätte man einen Angriff über dieses Gelände für unmöglich gehalten. Auch die Engländer schienen diese Ansicht zu teilen und hatten demgemäß ihre Verteidigungslinie geschwächt. Zunächst wurde die englische Artillerie zum Schweigen gebracht, dann wurden die feindlichen Infanteriestellungen flurrauf geschossen. Rasend rollte das Feuer bis 8 Uhr 45 Minuten vormittags. Es erhoben sich, den Sturmhut auf dem Haupte, die von England verspotteten deutschen „Raninchen“ aus ihren Löchern und stürzten sich auf die feindlichen Linien. Die Portugiesen wagten kaum einen Widerstand. Die ersten Gefangenen sagten aus, daß ganze portugiesische Regimenter in heillosem Schreien zur wilden Flucht sich wandten und in der Richtung auf Hazebrouck verschwunden waren. In das ganze Verteidigungssystem hatten die Deutschen eine klaffende Breche geschlagen. Nunmehr ging das Vernich-

nun die ritterliche Fraacht, gebekt unter das bleiche Leichentuch des fntschenden Hirns, aber unwandbar lebt die Kunde von der himmlischen Königin und ihrer Macht unter den kharthweischen Bergvölkern von Geschlecht zu Geschlecht weiter.“ (Hollbad.)

Thamara beherrschte den ganzen kaukasischen Stimmus südlich des Hauptgebirgsammes bis etwa nach Erzerum hin, und von Terdzib bis nach Poti. Die Hauptstädte ihres Reiches, in denen sie abwechselnd Hof hielt, waren Tiflis, Mzchethi und Kutais. Georgien war damals ein Feudalstaat. Mächtige Basallen waren im Besitze der Lehen, deren Erblichkeit sich bereits durchgesetzt hatte, und der Erbämter. Der niedere Adel stand wahrscheinlich in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnisse zu den Großen, und die Gemeindefürsten spielten überhaupt keine Rolle mehr. Eine Erhebung dieses Standes zur Zeit der Thamara endete mit einem Mißerfolge. Die innere Geschichte Georgiens zu jener Zeit war ein Kampf zwischen der Königin und den großen Lehensträgern oder zwischen den letzteren untereinander. Das Bürgerium in den Städten war einflußlos. Die Königin war in ihren Entschlüssen zeitweise durch eine Versammlung von weltlichen und geistlichen Fürsten beschränkt, die entweder zu den Regierungshandlungen der Herrscherin ihre Zustimmung gaben, oder aber ihr ihren Willen aufzwingten. So zwang man sie, einen russischen Wählling zu heiraten, von dem sie sich bald trennte. Die Kirche spielte in Georgien eine solche Rolle, daß man von einer Theokratie gesprochen hat. Bezüglich hierfür ist eine Mänslegende: „Erlauchte Königin, Rubin des Weltalls und der Religion, Thamara, Tochter des Georg, Herrscherin des Messias. Möge Gott ihre Siege verberlichen.“ In dieser Aufschrift fehlt jeder weltliche Titel, sogar der sonst übliche, nach persischem Vorbilde getragte „König der Könige“.

Die Königin besaß, wie wir genau wissen, die unbeschränkte Verfügung über das Heer, das dank seiner Organisation in kürzester Frist marschfertig werden konnte, und dieses stets kampfslustige Heer war die Quelle ihrer äußeren Erfolge. Die Bedeutung Thamaras liegt aber weniger auf kriegerischem als vielmehr auf kulturellem Gebiete. Wenn ihre Heere die Räume des Kaukasus überschritten, so folgten ihren Spuren die Bauleute, die Kirchen und Wachtürme errichteten. Frieden, Wohlstand und mildere Sitten hielten ihren Einzug in das vorher durch feindliche Einfälle und innere Fehden verwüstete Land. Jede Kirche, die neu erbaut wurde, war ein neues Wahrzeichen friedlichen Fortschritts. Am Hofe der Königin sammelten sich die geistigen Größen des Landes, u. a. lebte dort Schota Ruchaweli, der Schatzmeister der Königin, der das Nationalepos der Georgier, den „Mann im Tigerfell“, gedichtet hat. Wer die Zeit Thamaras kennen lernen will, muß dieses Werk lesen. Der Dichter ist als echter Georgier kein Denker und kein Kritiker. Man darf infolgedessen im Manne mit dem Tigerfell keine tiefen Probleme suchen; ebensowenig sind die Gestalten, die er zeichnet, der Wirklichkeit abgesehen. Es sind vielmehr idealisierte Helden. Trotzdem ist das Werk infolge seines dichterischen Schmuckes und der Begeisterung des Dichters für sein Ideal, die Lehenstreue, noch heute in Georgien bekannt und wird geschätzt.

tungswert nach rechts und links gegen die standhaltenden englischen Divisionen. Eine der englischen Divisionen hatte sich eben angeordnet, die Portugiesen abzulösen. Teile ihrer Infanterie wurden in der Planie und im Müden erfaßt und pompagnieuweise zu Gefangenen gemacht. Unaushaltbar fluteten die Massen der deutschen Infanterie vorwärts gegen die träge strömende Ebs. Das Unerwartete, das Unerhörte geschah. Die tief gegliederte und stark ausgebauten Verteidigungsfrent von acht Kilometern Tiefe wurde einfach über den Haufen gerannt. „Die feindlichen Linien sind durchbrochen!“ Wie ein zündender Funke flog es von Mund zu Mund. Man muß die deutschen Truppen gesehen haben, wie sie auf diese Nachrichten von allen Seiten und auf allen Wegen antraten. Das Wort „Sibernetis“ war nur mehr ein Wort. In jedem einzelnen Manne schienen überirdische Kräfte entziffelt. Tausende von Gefangenen, weit über 100 Geschütze waren bereits bis zum Abend des 9. April in den Händen der Sieger.“

Die Flandernschlacht (in den letzten Tagen des April) gipfelte in der für unmöglich gehaltenen Einnahme des Kesselberges und den weiteren Erfolgen, von denen der Berichterstatter des Wollfchen Telegraphenbüros

Nach Thamaras Tode beginnt die traurige Zeit des Niederganges, der durch Uneinigkeit und durch den Mongoleneinfall hervorgerufen wurde und mit dem Zerfall des Reiches in mehrere bedeutungslose Kleinstaaten endete. Der schlimmste Schlag aber, der Georgien traf, war der Fall von Konstantinopel, da damit das Band zerriß wurde, das Georgien an den Westen befestete. Der Zutritt byzantinischer Kulturelemente hörte auf, und die Kleinstaaten waren zu klein, um eigener Kraft Neues aufzubauen. Dazu kam, daß die beste Kraft des Volkes in den Kämpfen gegen die Perser und die Türken verblutete. Dreißig Jahre lang nehmen die Fehden, Kriege und Einfälle kein Ende, und in ihrem Gefolge Mord Brand und Verheerungen. Inmitten dieser Leiden verlor das Volk den Halt und ergab sich widerstandslos den schlimmsten Willkürherrschaften: Eigennug, Treubruch, Verrat untergruben die sittlichen Kräfte. Die Widerstandsraft gegen das Fremde nahm ab, und der meschische Gau wurde allmählich türksch und ging zum Islam über. Der Osten des Landes, kharthstien und Radchen, fiel dem persischen Einflusse anheim. Der König von Ostgeorgien war zeitweise nur noch ein Statthalter des Schahs, und einer von ihnen, Kosim, nannte sich in einer Urkunde „Stau“ auf den Hüfen des Schahs von Persien.“ Auf diesen Niedergang folgte aber bald eine Wiedergeburt, die sich an den Namen Wachtang VI. knüpft. Dieser Herrscher suchte, vorzüglich aber zielbewußt sein Volk einer besseren Zukunft entgegenzuführen.

Nachdem er die Wahl seines Bruders als Patriarchen erzwungen hatte, gründete er zu Tiflis 1709 die erste georgische Druckerei. Im gleichen Jahre erließen das erste georgische Druckwerk, der Pfalter. Dann wurde der „Mann im Tigerfell“ neu herausgegeben. Das bedeutendste Werk des waderen Königs war aber die Zusammenstellung und Ordnung der bisher gegebenen Gesetze. Auf seine Veranlassung wurde ferner aus alten Annalen und Chroniken eine Geschichte Georgiens unter dem Titel Kharthil's Behewreba „Kharthil's Leben“ ausgearbeitet. Wegen seiner Annäherung an Peter den Großen wurde Wachtang von seinem Oberherrn, dem Schah, von Throne gelöst und begab sich mit seinem Sohne Wachuschthi nach Rußland. Wachuschthi war ein stiller Gelehrter. Ihm verdanken wir eine Geschichte und eine geographische Beschreibung Georgiens. War auch die äußerliche Lage Georgiens infolge der Einfälle der Persier und der Kämpfe mit den Persern und Türken jämmerlich, so entwickelte sich dennoch unter dem starken Einflusse der königlichen Vorbilder ein ziemlich reges geistiges Leben. Auch die Landeskirche nahm daran teil. Wie vorhin Wachtang VI. Bruder der eifrigen Förderer solcher Bestrebungen gewesen war, so drang später der Katholikos Anton, ein Neffe desselben Herrschers, auf die Hebung des kirchlichen Lebens, auf die Verbesserung des Unterrichts und auf die Erwedung geistiger Betätigung. Nachdem er 1744 Patriarch geworden war, schuf er zwei Priesterseminare und gründete Schulen und war bei der Abfassung der Lehenbücher stark beteiligt. Um seinem Volke neue Bildungsmittel zu erschließen, überetzte er Friedrich Baumehlers Metaphysik und Wolfs Pphit und verfaßte eigene Schriften über Religion und Philosophie. Sein Lebensziel war es, Georgien in seiner Eigenart zu beleben und zu einigen. In diesem Sinne hat er bis

(wir geben den Bericht nach dem „Osmanischen Joch“ Nr. 115, vom 1. Mai wieder) melbet: „Die ersten Früchte der Eroberung des Kesselberges begannen zu reifen.“ Die Engländer wurden wiederum gezwungen, einen Teil des Gebiets aufzugeben, das sie im vergangenen Jahr mit ungenügender Blutopfern erkauf hatten. Die unablässig Erkundigungen im Bergelände ausführenden deutschen Patrouillen stellten fest, daß der Segner schon am 29. April früh morgens begonnen hatte, seine Stellung an der Front Langemarck-Kanal von Pjeren-Comines zu räumen. Sogleich drängte unsere Infanterie energisch nach und zwang so den Feind zu heftigen Kämpfen, in denen dieser neuerdings große Verluste erlitt. St. Julien, Frenzberg und Jilbede wurden bei dieser Gelegenheit genommen, also dieselben Orte, deren Eroberung durch die Engländer vor sechs Monaten in ganz England und bei seinen Verbündeten als ein großartiger Sieg gefeiert wurde. Wir haben auch die Südwärtsche des Sees von Jilbede gewonnen, so daß unsere Truppen nur 1300 Meilen von den Mauern der Stadt Pjeren stehen. Die Lage ist verwickelt. Ein Brief besagt, allenthalben herrscht Panik. Unter den armen Leuten, welche die Katastrophe nach allen Wind-

zu seinem Lebende (1788) seinen priesterlichen Einflusse auch auf politische Gebiete geltend gemacht. Daß er nicht das erreicht hat, was er wollte, lag an der Ungunst der Verhältnisse, denen sein Land schließlich erliegen mußte, an dem Zwiespalt der Nachhaber des eigenen Landes und an der Übermacht der Feinde. Sein Lebensabend fiel in die Regierungszeit Heraklius II. (1762-1793), der nicht nur als Krieger groß war, der letzte Held unter den georgischen Königen, sondern auch als Organisator Bedeutendes leistete. Er bestellte manche Stredt seines Landes, die in den endlosen Kämpfen ihre Bevölkerung verloren hatten, neu. In vielen Dingen stand ihm der Deutsche Jakob Reinegg zur Seite. Ihm übertrug der König die Einführung einer Polizeiregierung nach europäischem Vorbilde. Reinegg soll ferner die Georgier gelehrt haben, die Metalle zu schmelzen, Geschütze zu gießen und Pulver herzustellen. Das war ein erster Versuch, ein paar Gewerbe im Lande heimisch zu machen, deren es dringend bedurfte. Aber ein wirkliches gewerbliches Leben konnte auf diese Weise nicht geschaffen werden; dazu wären sachkundige Männer in größerer Menge nötig gewesen, die dem durchaus agrarischen Staate günstig fehlten. Von dem, was der König und seine Katgeber angeregt und begonnen hatten, kam nichts mehr zur Entwicklung, da Georgien seine Selbständigkeit verlor und unter russische Herrschaft kam.

Das neue Regiment hat Georgien in einer Hinsicht genügt, indem es dem schwergeprüften Lande dauerhaften Frieden brachte. So konnten die Verbunden, die die Jahrhunderte der Anarchie und des Jammers geschlagen, ein wenig vernarben. In anderer Hinsicht hat sich die russische Herrschaft aber nicht bewährt. Im politischen Leben werden die wirklichen Fortschritte nicht durch Revolutionen, sondern durch langsame Entwicklung geschaffen. So wenig heilsam wie für Nordamerika die plötzliche Befreiung der Neger war, so wenig war es für Georgien die Befreiung der Bauern, da der Adel verarmte. Dazu kommt die Übermacht des Russentums, dem die kleinen Völker erliegen müssen, und die Unsicherheit der politischen Ansichten in den leitenden Kreisen des Kaiserreiches. Wenn heute Rußland nach den Georgiern die Möglichkeit gewährt, sich im Rahmen des Reiches politisch auszuleben und in beschränktem Maße eine Art von Sonderstaat zu führen, so kann, wenn das Rußentum im Kaukasus weiter vordringt, einmal der Tag kommen, an dem der Gebrauch der georgischen Sprache in Schule und Haus eingeschränkt oder gar verboten wird. Das Schicksal der Deutschen in den russischen Ostseeprovinzen und das der Finnen sagt genug. So wenig wie diese beiden Völker ein solches Los verdient haben, so wenig ist es den Georgiern zu wünschen, die als alles Kulturvolk mit langen Überlieferungsreihen Anspruch auf ein bescheidenes Sonderstaats haben, wie etwa die Dänen in Europa. Wenn es gelang, den russischen Koloff zu zertrümmern, sollten unsere Politiker daran denken, den christlichen Georgiern, die in dem türkischen Reich eine rechte Daseinsberechtigung haben, zu gestatten, als südkaukasischer Pufferstaat zusammen mit einem etwa zu begründenden mohammedanischen Kaufmann eine neue neutrale Grenzzone zwischen Rußland und der Türkei zu bilden.

(Fortsetzung folgt.)

richtungen verschlagen hat, ist unbeschreibliche Aufstimmung eingetreten. Im Lauf der Verfolgungskämpfe drang der Generalstabsoffizier einer deutschen Division mit 30 Infanteristen und einem Kurlaren über den Kanal von Hern-Comines vor, wo er die englische Stellung übernahm, 120 Gefangene machte und Maschinengewehre erbeutete. — Der Berichterstatter des „Transkaukasienblattes“ an der Westfront meldet: „Am Hernbogen hat die deutsche Infanterie auch am 28. April ihre vorderen Linien an mehreren Stellen vorgeschoben. Dabei wurden auf neue zahlreiche Gefangene eingebracht und mehrere Geschütze, sowie erhebliche Munitionsvorräte erbeutet. Nach dem bisher ziemlich kalten Wetter ist es auch in Flandern erheblich wärmer geworden. Die Stimmung der Truppen nach den letzten großen Erfolgen ist ausgezeichnet. Es bestätigt sich immer mehr, daß die feindlichen Verluste der letzten Tage, vor allem bei den in die englische Front eingeschobenen Franzosen, außerordentlich schwer waren. Englische und französische Gefangene geben eine große Bestätigung über die für unmöglich gehaltenen Einnahme des Kemmelberges durch die Deutschen offen zu erkennen.“ — Stegmanns Bericht im „Berliner Bund“ in Bewegung der letzten Erfolge der Flandernschlacht die Ansicht aus, die Offensive werde den Feldzug im Westen bis zum Herbst bestimmen. Die Lage der Alliierten sei nicht gebessert, sondern durch den Verlust des Kemmelberges weiterhin verschlechtert. Alle Vorne, so breche die Verteidigung des Westkanals zusammen. Damit schwände die Hoffnung, die flandrische U-Bootsbasis der Deutschen noch einmal aus der Flanke anzugreifen. Es stehe den Deutschen in der Gestalt von Nieuport ein neuer Stützpunkt zu.“

Mit dem Abschluß der Kämpfe um Armentieres hatte, nach amtlichen Mitteilungen, die gefamte Kriegsgewinn der Deutschen seit dem 21. März sich schon auf über 112 000 Mann an Gefangenen und auf mehr als 1500 Geschütze belaufen. Die nach vielen Tausenden zählenden Maschinengewehre, die von den Deutschen zum Teil sofort eingesetzt wurden, und auch das übrige genommene Kampfmateriale läßt sich nicht annähernd überschauen. Die Tankette hatte sich in der nämlichen Zeit von 100 auf 200 erhöht.

Der Vereinigte Landesrat für Livland, Estland, Riga und Dessel hat, wie den „Kieler N. Nachr.“ aus Berlin unter dem 14. April geteilt wurde, im Schloß zu Riga unter großer Begeisterung und Jubel einstimmig den Beschluß gefaßt, den Wunsch auszusprechen, daß aus Estland, Livland, den vorgelagerten Inseln und der Stadt Riga ein einheitlich geschlossener monarchischer, konstitutioneller Staat mit einheitlicher Verfassung und Verwaltung gebildet und an das Deutsche Reich durch Personalunion mit dem König von Preußen angeschlossen werde, ferner den Deutschen Kaiser zu bitten, daß er die Schaffung eigener Landesinstitutionen für Livland und Estland ermögliche, die bis zum staatlichen Zusammenschluß der baltischen Gebiete die Verwaltung Livlands und Estlands führen sollen und zwischen dem Deutschen Reich und dem aus den baltischen Gebieten gebildeten Staat die erforderlichen Militär-, Münz-, Verkehrs-, Zoll-, Post- und sonstigen Konventionen abzuschließen werden. An den Kaiser wurde ein Telegramm geschickt, in dem ihm der Wunsch für die Erteilung aus festerer Verbindung ausgesprochen und der Beschluß des Vereinigten Landesrates mitgeteilt wird.

schen Republik eine Kommission zur Ausarbeitung der Konstitution ernannt hat und der Nationalrat, unter Berufung auf das von jener verbindliche Recht der einzelnen Völkersämme auf nationale Selbstbestimmung, bereits Schritte getan hat, um sich in der Person eines „junger Mitglieder“ Sitz und Stimme in der erwähnten Kommission zu sichern, und 2.) die Ausarbeitung eines Programms der in der Kommission namens der transkaukasischen Deutschen zu beauftragenden Instruktion Sache einer vom Nationalrat zu ernennenden besonderen Kommission sein sollte, wobei als Hauptpunkte zu erwägen wären: a.) Volle Freiheit und Selbständigkeit in der Ausübung der Religion; b.) Selbständigkeit auf dem Gebiete des Schulwesens; c.) Selbständigkeit in der Gemeindeverwaltung; d.) Eigene Orts- und Provinzialpolizei; e.) Unantastbarkeit des Gemeindebesitzes, wie solcher den Kolonien früher durch Sonderrechte gewährt war, — ist die Ausarbeitung dieses Programms der nationalen Selbstbestimmung dem Nationalrat zu überlassen, ohne ihn an bestimmtere Direktiven zu binden.

Zu Punkt 10 (Schulprojekt): Eine Lehrerkonferenz ist in Tiflis sofort nach Schluß der Schulen einzuberufen, zu der auch die Pastoren und sonstige Personen, die sich für das Schulwesen interessieren, aufgefordert werden sollen, wobei den Vorschreibern, als vom Direktor der Tifliser Lehrerschule E. Kollat entworfen und fernerseitig in der „Kauf. Post“ veröffentlichte Programm zugrunde zu legen ist, die genauere Bestimmung des Termins aber dem Nationalrat anbeizustellen wird.

Zu Punkt 11 (Beitätigung der Satzungen des Verbandes): Das vom Nationalrat teils veränderte, teils ergänzte, von der Delegiertenversammlung im übrigen aber bereits anerkannte Projekt der Satzungen ist in seiner neuen Fassung wo gehörig durch den Nationalrat zur Registrierung (Eintragung) vorzulegen.

Zu Punkt 12 (Über die Lage der aus der Siedlung Petrovka bei Kars zu Beginn des Krieges mit der Zurück auf Befehl der damaligen Regierung ausgesiedelten Kolonisten): Die einzige gegenwärtig noch in Not befindliche Familie Torno (Witwe Maria mit 2 Söhnen im Alter von 18 und 14 Jahren und 2 Töchtern im Alter von 17 und 18 Jahren, zurzeit wohnhaft in der Kolonie Katarinenfeld) teils der Fürsorge dieser Gemeinde zu überlassen, d. h. soweit die minderjährigen Kinder erfordern (Ernennung eines Vormunds, Unterbringung bei zuverlässigen Leuten), teils, d. h. soweit die Witwe selbst dabei in Frage kommt, für Rechnung der Zentralkasse des Verbandes zu unterstützen.

Zum Schluß berichtet die von der Versammlung gewählte Revisionskommission über das Resultat der Revision: Die Einnahmen der Kasse beliefen sich auf 57 880 Rub., die Ausgaben auf 51 075 Rub. 59 Kop., so daß sich ein Überschuß ergab im Betrage von 6804 Rub. 41 Kop. Nicht zum früheren Kassenabstand in der Höhe von 3614 Rub. 75 Kop. bezieht sich der gegenwärtige Kassenbestand auf 10 419 Rub. 18 Kop. Außerdem liegen in der Kasse: 8802 Rub. 45 Kop. Mitfin betragt das Barvermögen der Zentralkasse: 19 221 Rub. 61 Kop.

Nach beendeter Tagung begab sich der größte Teil der Delegierten nach Alexandersdorf, wo in ihrer Gegenwart der Vorsitzende des Nationalrats im Gemeindebause den Vollzugskomitee und dem Ortskommisnar im Namen der Delegiertenversammlung und des Nationalrats das tiefste Bedauern und zugleich die vollste Enttäufung beider Institutionen über das oben in Punkt 6 erwähnte unwürdige Betragen der Soldaten von der Reservekompanie ausdrückte, mit der Bitte, das Bedauern und die Enttäufung der ganzen Gemeinde zu übermitteln. Außerdem bat der Vorsitzende des Nationalkomitees das Vollzugskomitee, die Gemeinde Alexandersdorf zu veranlassen, ihr Gehuch um Entfernung der Reservekompanie zurückzugeben, da zukünftig Pflicht und Disziplin unter den Soldaten voraussichtlich besser sein werden als bisher.

Schließlich besuchten die Delegierten die Küche der Reservekompanie, wo sie die Abendweife probierten, sich von ihrer Güte überzeugen und mitfin feststellten, daß die Klage über schlechte Kost grundlos ist.

Das Protokoll der Tagung trägt die Unterschriften des Vorsitzenden und der Mitglieder des Nationalrats, sowie der Delegierten.

Herausgeber: Das J.-R. des transkauk. deutschen Verbandes.

Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionkomitee.

In der Geschäftsstelle der „K. P.“ sind folgende Broschüren zu haben:

- 1) „Warum bin ich Sozialist?“ von L. Rothecker . . . . . 35 Kop.
2) „Was ist zunächst zu tun?“ v. Fritzlerr. 30 „
3) K. Marx und Fr. Engels: „Das K. Manifest“ . . . . . 60 Kop.
und andere. 3-2

Die Kaukasusländer und Deutschland.

(S c h l u ß).

Hand in Hand mit der Entwicklung der „Dschurbi Gafsch“ gingen die Bestrebungen, in Deutschland selbst Interesse für den Kaukasus zu erwecken. Eine Reihe führender Männer aus geographischen und deutschen Kreisen vereinigten sich in der „Deutsch-Georgischen Gesellschaft“, die bald eine rege Tätigkeit einsetzte. Wambasie Gelehrte, wie der Völkerrechtler v. Litz, der Direktor des Berliner Völkerkundemuseums Dutschau, der Historiker Eduard Meyer, führende Politiker aller Parteien des deutschen Reichstages, maßgebende Persönlichkeiten aus den Kreisen der Finanzwelt, der Presse, der Kunst und der Literatur schlossen sich der Gesellschaft an. Zahlreiche Vorträge wurden veranstaltet, in denen teils wissenschaftliche, teils deutsche Persönlichkeiten die in Betracht kommenden Probleme beleuchteten und in weiteren Kreisen Interesse und Verständnis hervorriefen. Gleichzeitig wurde ein Informationsbüro errichtet, das namentlich wirtschaftlichen Kreisen sachkundige Auskunft auf alle den Kaukasus betreffende Fragen erteilt. Daß für diese Arbeiten genügende Kräfte zur Verfügung standen, ist auf das Wohlwollen der deutschen Regierung zurückzuführen, die davon abließ, die Kaufleute, soweit sie sich auf den Boden ihrer nationalen Bestrebungen stellten und nicht als Russen fühlten, in Deutschland als feindliche Ausländer anzusehen. So wurden kaufmännische Studenten zu den deutschen Lehranstalten zugelassen, und es wurde ihnen gestattet, dort Prüfungen abzulegen. Eine Anzahl geographischer Schüler wurde vom Kaiser Etal in Bayern aufgenommen, mit dem ein Genossenschaft verbunden ist. Trotz der durch den Krieg erschwerten Lebensbedingungen nahm das Minister die Ausbildung junger deutscher Georgier teilweise auf sich, die alle recht gute Leistungen aufzuweisen haben und daher trotz ihrer Jugend dem georgischen Namen Ehre machen. Von deutschen Freunden des Kaukasus wurden die fehlenden Geldmittel vorgeschossen, und es ist eine Bewegung im Gange für junge Georgier, die in Deutschland ihre wissenschaftliche oder praktische Ausbildung erhalten wollen, Stipendien zu schaffen.

Auch die deutsche Presse hat sich während der Kriegszeit mit dem Kaukasus befaßt. Neben vielen Artikeln, die in der Tagespresse abgedruckt worden sind und dort die kaufmännischen Fragen behandeln, muß hier in erster Linie die seit dem 1. April 1917 in Berlin erscheinende Zeitschrift „Der Neue Orient“ erwähnt werden, die dem Kaukasus ein besonderes Augenmerk gewidmet hat. Politische Artikel aus der Feder Georg Wambaschelis, Michael Zerethelis, S. Altorsfers, Hans von Erhardt u. a., kurze Nachrichten aus den Kaukasusländern und wirtschaftliche Abhandlungen über die kaufmännische Manganerzförderung, die Napphyproduktion, Handelsmethoden im Kaukasus, die vortigen Buchenwälder, die Baumwollzucht-

zung u. f. w. haben der Öffentlichkeit wertvolles Material zu Kenntnis der Kaukasusländer übermittelt und dazu beigetragen, daß man in Deutschland, trotz der Abgeschlossenheit von Kaukasien, über die vortigen Verhältnisse zurechtfinden unterrichtet ist.

Der „Neue Orient“ hat es sich aber zur Aufgabe gesetzt, den gesamten Orient von Marokko im Westen bis nach Japan im Osten, vom Sudan bis zu den Tatarern der Wolga und Kama in den Bereich seiner Darstellung zu ziehen. So enthält er denn auch viele Darlegungen über die Mosleme Transkaukasus und der kaukasischen Berge. Auch diese Elemente sind in Deutschland nicht etwa übergangen worden, sondern man hat es dort mit Genugtuung beobachtet, daß die Tatarern von Batu ebenso wie die Vorkämpfer ein gutes Verhältnis zu ihren christlichen Nachbarn in Georgien anstrebten und daß alle Teile die Bildung eines kaukasischen Staatswesens wünschten, in dem jedes Volk seine Eigenart wahren und seine berechtigten Wünsche geltend machen kann, das aber ein geschlossenes Ganzes bildet und daher dem gesamten Kaukasus nach außen hin mehr Einheit über, als die Einzelne Behandlung, wenn sie für sich bilden würden, niemals erreichen könnten. Auch der moslemischen Kaufleute hat Deutschland sich nach Kräfte angenommen, einerseits weil sie zu den Kaukasusländern gehören, Johann aber auch weil sie sich zum Islam bekennen und daher in Deutschland, dem Verbündeten des Sultan-Khalifen, auf besonders Wohlwollen rechnen können. Was in Deutschland während des Krieges im einzelnen für den russischen Islam geschehen ist, hier darzulegen, würde zu weit führen, es möge genügen, anzudeuten, daß auch die moslemischen Kriegesgefangenen aus Anstalt, übrigens ebenso wie ihre Glaubensbrüder aus Nordafrika und Indien, eine bevorzugte Behandlung genießen. Für sie erscheint ebenfalls eine besondere Zeitung in tatarischer Sprache, in der sie auch mit der Heimat korrespondieren können, und tatarische Geistliche sorgen für die Kultbedürfnisse. Den jungen Tatarern, die ohne Kriegesgefangene zu sein, in Deutschland leben, wird die Ausbildung und das Fortkommen erleichtert, und ein Ausbruch ist ins Leben getreten, der für tatarische Studenten in Deutschland mehrere Stipendien gegründet hat. So besteht alle Aussicht, daß sich, sobald einmal friedliche Verhältnisse hergestellt worden sind, ein reger Austausch auf geistigem und materiellem Gebiet zwischen Deutschland und den Kaukasusländern entwickeln wird, von dem beide Völker in allen ihren Zielen große Vorteile haben werden. Die Bewohner der Kaukasusländer aber können überzeugt sein, daß man ihren Bestrebungen in Deutschland mit Wohlwollen begegnet und daß man dort dem jungen Staatswesen, das auf kaukasischem Boden entstanden ist, eine geistliche und glückliche Entwicklung wünscht.

Aus dem deutschen Leben.

Bericht über die Tagung der Delegiertenversammlung des transkaukasischen deutschen Verbandes zu Tiflis vom 13.-15. Mai 1918. (Schluß.)

Ferner wurde beschloffen: Zu Punkt 8 der Tagesordnung (Besuch der Kolonie Traubenberg um Heranziehung der in anderen Kolonien \*) Den Anfang s. in Nr. 23. — Die Red.

wohaftesten Mitbürger zur aktiven Beschäftigung der Kolonie: Bürger, welche in der Kolonie gleiche Rechte genießen wollen, sollen auch die Pflichten der gegenüber in gleicher Maße erfüllen und entsprechend diesem Prinzip die Beschäftigung ihrer Sache nicht bloß ihren Mitbürgern überlassen, sondern mitbestimmen, wobei jedoch die betreffenden Gemeinden selbst die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen haben, um die Erfüllung der Bürgerpflichten zu erwirken.

Zu Punkt 9 (nationale Selbstbestimmung): In Anbetracht dessen, daß: 1.) die Regierung der transkaukasi-